

"Hör auf, mich Mami zu rufen. Ich bin Dein Papi!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

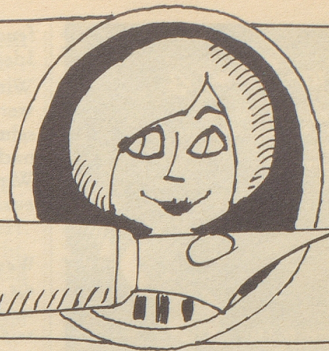
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Lärm-Allergie

Wir haben alle schon festgestellt, daß anderer Leute Parties (sofern diese andern Leute in unserer Hörweite leben) viel lärmiger sind als die unseren. Und daß die andern ihre Autotüren ohrenzerreißend zuknallen, derweil wir unsere eigenen leise und vornehm schließen. Und daß Säuglinge in andern Familien geradezu pathologisch brüllen, indes die zu uns gehörigen in musterhafter Stille verharren und nie einen Ton von sich geben, außer etwa einem ganz leisen «örr-ö», das sehr zärtlich nach «heureux» klingt.

Von den elektrischen Rasenmähern (oder auch von denen mit Benzinmotor) wollen wir lieber schon gar nicht reden, sie verderben uns jeden schönen Sommertag. Indes das Geräusch des unsrigen, den wir halt von Hand betreiben müssen, heimelig und vertraut ist.

Und anderer Leute Fernsehkasten und Radios – laufen sie eigentlich kompulsiv auf voller Lautstärke?

Und die Gespräche, die die Leute nachts auf der Straße führen, wenn wir eben eingeschlafen sind?

Die Welt ist ein Lärminferno, und wir sind nun einmal lärmempfindlich.

Dann bin ich nach und nach draufgekommen, daß diese Lärmempfindlichkeit, wenigstens teilweise, eine Allergie ist.

Früher wohnte ich in der Nachbarschaft eines furchtbar lärmigen Dreijährigen. Ich saß da, sollte meinen Kopf beieinander haben und konnte es nicht, weil der Bub so lärmte. Abnormal, fand ich. Pathologisch.

Nachher lernte ich ihn kennen, und wir freunden uns sehr an. Er war überwältigend lustig und herzlich. Und von dem Moment an, wenn er draußen loslegte und grölte und sang und juheiete, dachte ich gerührt: das ist mein Maxli, gottlob ist er gesund.

Und wenn die Leute spät draußen noch reden, denken wir dran, wie nett sie sind, und wie oft wir, wenn wir uns unter die Lupe nehmen, auch noch eine Weile weiterreden, bevor wir uns verabschieden, und wie wir überhaupt – sogar wenn wir uns noch so bemühen – selber etlichen Lärm veran-

stalten. (Immerhin, zu Radio bei offenem Fenster sind wir noch immer nicht gesunken.)

Mit der Zeit kommen wir ja drauf, was allergisch ist dabei, und was einfach Lärm «an sich» bleibt.

Auf der Abneigung gegen automatische Rasenmäher beharre ich, weil sie mir die schönen Sommertage verderben. Und schöne Sommertage sind selten genug, nicht wahr?

Bethli

Zwei Hilfsdetektivinnen stehn mir bei

Betrifft: «Seltsamer Fund bei der Waldputzete» von Nr. 3

Liebes Bethli, ich sehe die Dame vor mir, wie sie in den Bentley steigt – mit Chauffeur – und beim nächsten Wäldeli anhalten läßt, um sich ein wenig darin zu ergen. Den Pelz hat sie über die Schultern gelegt, da es ein milder Nachmittag ist. Nichts zu suchen, das war ihr Sinn. Trotzdem muß sie sich dann nach irgend etwas gebückt haben, denn der Pelz, federleicht wie er war, glitt ihr von der Achsel und sank unbemerkt ins Gehege.

So weit kam ich in meinen Gedanken, als mein Mann und mein Sohn unisono erklärten, man hätte eben dort, wo der Pelzmantel gefunden

worden war, etwas graben sollen, dann wäre dessen Besitzerin so nodisno auch zum Vorschein gekommen. Der Sohn meinte noch, er glaube schon, daß sich auf die Zeitungsnotiz niemand gemeldet habe, denn dort, wo die Dame jetzt ruhe, werde sie kaum mehr Zeitungen lesen. Es tut mir leid, daß Mann und Sohn eine so makabre Phantasie haben, aber es ist eben ihre Interpretation.

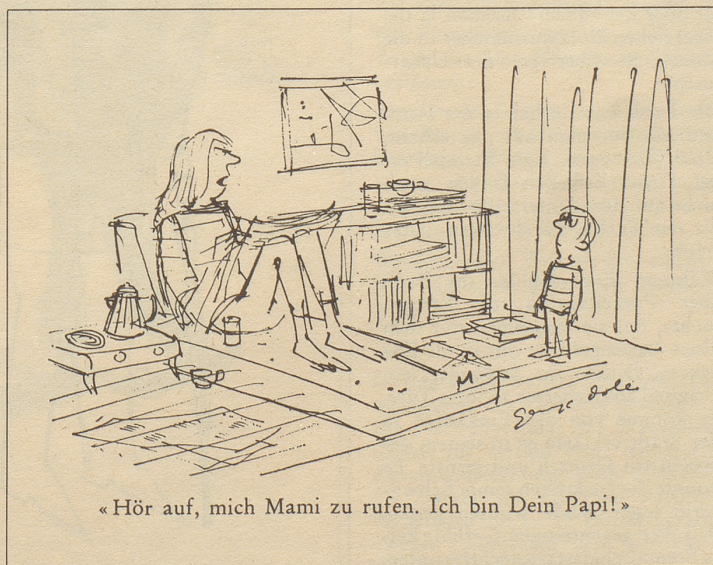
Suzanne

Ja, Suzanne, aber warum hat dann der «Mörderer» den Pelzmantel einfach so liegen lassen? Deine Mannen haben zuviel Krimi gesehen. Und Deine Interpretation ist viel eleganter. Die Dame ist sicher reich, und es ist wirklich nicht der Mühe wert, wegen so eines Pelzmantels in den Wald zurückzukehren.

Bethli

*

Also für mich ist die Situation ganz klar: Ich bin überzeugt, daß es sich bei der geschilderten Beute nur um einen Ozelot-, Jaguar-, Panther-, Tiger- oder Puma-Mantel gehandelt haben kann. Denn siehe, Bethli, ich bin Auchsoeine, und seit spätestens einem Jahr weiß ich, daß ich mit meinem Ozelot-Paletot eine Verfemte bin und trachten muß, das verruchte Stück loszuwerden. Nun gibt es immer noch Landgemeinden, die keine Kehrtafeln kennen und wo alles, was der Misthaufen nicht verdaut, ins nächste Tobel geworfen wird, und meine



«Hör auf, mich Mami zu rufen. Ich bin Dein Papi!»

Mitschuldige aus dem Kanton Neuenburg wird diesen Weg der Verzweiflung geschritten sein.

Ich stelle mir vor, daß sie ihr Corpus delicti auch so ungefähr vor zwölf Jahren erhalten hat, als an unser anderweitig beschäftigtes Ohr keine Kunde drang von aussterbenden Katzenarten. Lange Jahre begleitete uns das fahrlässig erworbene Stück unbehelligt, und nun sperren wir es erschrocken zuhinterst in den Schrank – oder depotieren es einfach im Wald. Ich wagte es noch, meinen Paletot mitzunehmen in die Neujahrsferien – dank seiner idealen Länge wäre er immer noch «in», der gute, schöne, alte –; aber in jenem Bergdorf traf meine Tochter eine Schulkameradin und die sagte, sie hätte nicht gedacht, daß ich Auchsoeine sei. Und mein Ozelot gefährde trotz seinem offensichtlich hohen Alter die Moral der Labilen.

Meiner Compatriote wird es ähnlich ergangen sein, bis sie, mit schwindender Nervenkraft, den Weg zur Schutthalde antrat. Da habe ich es einfacher: mein Ochsenkübel steht in Griffnähe. Zudem muß ich nicht befürchten, eifrige Schulkinder brächten das ausgestoßene Stück wieder in Umlauf und sich und mich (da labil) in neue Schande. Da Du selbst, liebes Bethli, Deinen Nerz auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Weg losgeworden bist, wirst Du meinen Schritt in dieser Richtung – und denjenigen meiner neuenburgischen Waldfreundin – zu würdigen wissen.

Theresli

Die Taufe

Da erhält eine midi-gewandete Frau von ihrem Eheliebsten ein Mini-Auto, um damit zur halbtäglichen Arbeit zu fahren. Sie gibt eine Einladung, deren Höhepunkt die Taufe des neuen Gefährtes sein wird.

Wie von gut unterrichteter Seite zu vernehmen ist, wird die Auto-Gotte eigens zu diesem Zweck von Basel nach Zürich reisen; denn sie will sich am angekündigten «Riesenfest» schließlich auch amüsieren. Man kann also außer Schiffe und Kindern auch Autos – und sind sie noch so klein – taufen. Bleibt nur zu hoffen, daß keiner nach dem